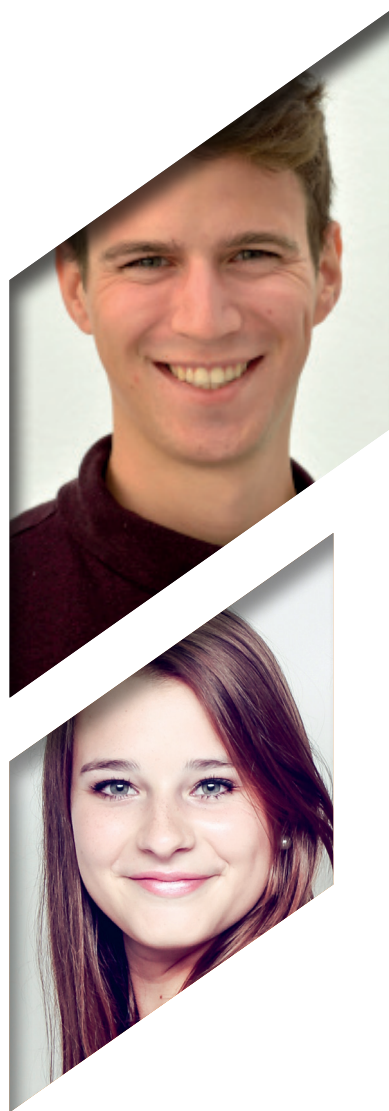


BILDUNGSCHANCEN ERMÖGLICHEN

Newsletter August 2022

„Aufklärung und Bildung
sind der höchste Schatz
eines Volkes.“

Dr. Arthur Pfungst
(1864 -1912)



Liebe Leserinnen und Leser,



sind Sie in den sozialen Medien unterwegs? Und wenn ja, wozu nutzen Sie diese Form der Kommunikation? Dass sich Kommunikation in den letzten Jahren verändert hat, sehen wir nicht zuletzt durch die zunehmende Nutzung dieser Medien.

Mit dem Thema "Soziale Medien und Demokratie" setzten sich Stipendiat*innen in einem Workshop näher auseinander. Dabei erhielten sie anhand vieler praktischer Beispiele einen spannenden Einblick in den Erfahrungsschatz von Katrin Grothe, Leiterin der Abteilung Soziale Medien bei der Fraktion der Freien Demokraten. Über die Rolle von sozialen Medien in Politik und Gesellschaft haben wir im Anschluss mit einem Stipendiaten gesprochen, der an dem Workshop teilnahm.

Über ihre Erlebnisse mit Kommunikation im internationalen Kontext berichten in dieser Ausgabe zwei Alumni der Stiftung und geben Tipps, wie der Umgang mit anderen Kulturen gelingen kann.

Kommunikation spielte auch bei der diesjährigen Stipendiat*innenfahrt in den Hunsrück eine zentrale Rolle. Zwei Stipendiat*innen nehmen uns gedanklich mit zu diesem gemeinsam verbrachten Wochenende und lassen uns daran teilhaben, welche Erfahrungen sie dort in einem multikulturellen und interdisziplinär zusammengesetzten Team gesammelt haben.

Das Stiftungsteam wünscht Ihnen eine spannende Lektüre.

Ihr Maximilian Graeve

Dr. Arthur Pfungst-Stiftung
Geschäftsführung



Workshop: Soziale Medien und Demokratie

Katrin Grothe, Leiterin der Abteilung Soziale Medien der Fraktion der Freien Demokraten, bietet in diesem Jahr zwei Workshops zum Thema „Social Media Marketing: Soziale Medien und Demokratie“ für Stipendiat*innen der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung und der Peter Fuld Stiftung an. Anhand vieler praktischer Beispiele aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gibt sie einen Überblick in die Besonderheiten der sozialen Medien und beleuchtet ihre Chancen und Risiken. Dazu haben wir verschiedene Perspektiven eingefangen.

Blickpunkte der Seminarleiterin



Katrin Grothe

Leiterin der Abteilung Soziale Medien
bei der Fraktion der Freien Demokraten

Frau Grothe, Sie haben dieses Frühjahr den Workshop „Social Media Marketing: Soziale Medien und Demokratie“ für Stipendiat*innen der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung und der Peter Fuld Stiftung durchgeführt und bieten ihn im November ein weiteres Mal an. Was ist Ihnen dabei wichtig, den Studierenden zu vermitteln? Ich möchte mit den Studierenden ins Gespräch kommen über die Chancen und die Risiken der sozialen Medien für unsere Demokratie. Wenn über die sozialen Medien berichtet wird, geschieht das meistens mit einem negativen Unterton – ich will zeigen, welche Chancen es gibt und inwiefern politische Kommunikation durch die Digitalisierung nahbarer geworden ist. Gleichzeitig sollten wir auch über die Risiken sprechen, über Fake News, Bots, Shitstorms und Co und darüber, dass es etwas anderes ist, wenn sich ein Politiker auf seinem eigenen Instagram-Kanal nur die Fragen rauspickt, die er gern beantworten möchte oder wenn er im Fernsehen von einer Journalistin kritisch ins Kreuzverhör genommen wird. Ich bin neugierig zu erfahren, wie die Stipendiat*innen die sozialen Medien nutzen und wie sie Politikerinnen und Politiker darin wahrnehmen.

Wie hat sich unsere Kommunikation in den letzten zehn Jahren verändert und welche Rolle spielen heute die sozialen Medien? Kann man sich heute noch „erlauben“, nicht in den sozialen Medien unterwegs zu sein?

Erlauben kann man sich das natürlich noch. Viele Menschen melden sich ja auch ganz bewusst ab. Aber immer mehr Menschen verbringen eben auch immer mehr Zeit in und mit den sozialen Medien. Die Pandemie hat diese Entwicklung zuletzt noch einmal verstärkt. Und ich glaube, Politik muss dahin gehen, wo die Menschen sind – wir dürfen das Internet und die sozialen Medien nicht den Populisten oder Verschwörungstheoretikern überlassen, sondern müssen auch dort politische Informationen anbieten.

Politik und Soziale Medien: Segen oder Fluch? Oder: Welche Auswirkungen haben Soziale Medien auf die Politik?

Die Frage kann man beim besten Willen nicht in einigen wenigen Sätzen beantworten – darüber könnte ich stundenlang diskutieren (lacht). In aller Kürze würde ich sagen, die sozialen Medien sind für die Politik beides: Fluch und Segen zugleich. So wie fast alle Dinge im Leben immer Licht und Schatten haben.

Fake News, Hasskommentare oder Shitstorms sind oft die Kehrseite der Sozialen Medien. Wie kann ich Fake News erkennen und wer kann mir helfen, wenn ich zum Gegenstand von Hass-Kommentaren werde?

Hass-Kommentare sind ein großes Problem – auch wenn sie nicht alle Userinnen und User der sozialen Medien im gleichen Maße treffen. Wenn man betroffen ist, sollte man sich nicht scheuen, sich Hilfe zu suchen, zum Beispiel bei HateAid – die erste Beratungsstelle in Deutschland, die ausschließlich Betroffene von digitaler Gewalt unterstützt und auch juristisch berät. Hilfreich können auch Plattformen wie no-hate-speech.de sein, die kostenlos Argumentationsmaterial und Grafiken für die Gegenrede zur Verfügung stellen.

Was Fake News angeht: Leider verbreiten sich Falschmeldungen in den sozialen Medien oft rasend schnell. Auch zum Krieg in der Ukraine oder zur Corona-Pandemie sind und waren unzählige Videos und Bilder im Umlauf, manche davon stellen sich als falsch heraus oder sind nicht verifiziert. Umso wichtiger ist es, solche Nachrichten nicht ungeprüft und unbedacht weiterzuverbreiten. In meinem Seminar erarbeiten wir ganz konkrete Schritte, wie man Fake News erkennen kann. Grundsätzlich gilt: Man sollte den Absender kritisch hinterfragen, man kann Faktenchecks nutzen, man sollte immer auch nach anderen Quellen für eine Meldung suchen und man sollte die Bilder und Videos überprüfen (zum Beispiel über die Google-Rückwärtssuche). Wenn man sich unsicher ist, lieber im Zweifel einmal etwas nicht teilen als alles ungefiltert an Freunde und Verwandte weiterzuleiten.

Welche Bedeutung haben soziale Medien für Sie und Ihre PR-Arbeit?

Die Bedeutung der Sozialen Medien für die politische Kommunikation hat sich in den letzten fünf bis zehn Jahren massiv verändert. Als ich angefangen habe, im Jahr 2012 war das, da hieß es „Katrin, du hast doch dieses Facebook – mach doch da mal ein Posting“. Da hat man das in Personalunion so nebenher gemacht. Heute leite ich eine eigene Abteilung für die Sozialen Medien, habe mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Ansprüche der Userinnen und User an die Qualität des SoMe-Content sind extrem gestiegen.

„Politik muss dahin gehen, wo die Menschen sind – wir dürfen das Internet und die sozialen Medien nicht den Populisten oder Verschwörungstheoretikern überlassen.“

Worauf sollte ich als Berufseinsteiger achten, wenn ich mich in den sozialen Medien darstelle?

Es sollte einem immer bewusst sein, dass alles, was man in den sozialen Medien tut, im öffentlichen Raum geschieht – und das Internet nichts vergisst. Jedes Posting kann auch noch Jahre später von einem potentiellen Arbeitgeber gefunden werden. Ansonsten bieten die sozialen Medien natürlich hervorragende Möglichkeiten der Vernetzung und man kann seine Interessen und Talente auch entsprechend darstellen.

Blickpunkte eines Teilnehmers



Luka Obradovic
Stipendiat | Chemie (Bachelor),
RWTH Aachen

Herr Obradovic, Sie haben an dem Workshop „Social Media Marketing: Soziale Medien und Demokratie“ von Katrin Grothe teilgenommen. Was haben Sie für sich mitgenommen?

Was mich am meisten beeindruckt hat, war die Menge an Arbeit, die sich hinter einem einzigen Beitrag eines Politikers versteckt. Obwohl mir schon bewusst war, dass Politiker*innen vielleicht nicht immer selbst auf sozialen Netzwerken auftreten, fand ich es überraschend, dass es in Social-Media-Teams bis zu mehreren dutzenden Menschen geben kann. Meiner Meinung nach war es schön, dass Katrin Grothe bereit war, ein Teil von den Geheimnissen des Social-Media-Marketings preiszugeben, und uns beizubringen, wie man einen perfekten Beitrag erstellt. Zusätzlich fand ich die Tatsache interessant, dass ein Beitrag nicht für alle Social-Media-Plattformen geeignet ist. Ich war beeindruckt von der Analyse der gewöhnlichen Nutzer und den entsprechenden Herangehensweisen bei verschiedenen Werbungen. Außerdem war es interessant zu sehen, welche soziale Netzwerke die Stipendiaten verwenden.

Welche Vorteile sehen Sie in der Nutzung sozialer Medien und welche Risiken birgt diese Art der Kommunikation?

Für mich persönlich ist der größte Vorteil von sozialen Netzwerken eben das, was der Name suggeriert: Netzwerken! Erstens ermöglichen sie uns, im Kontakt mit unseren Freunden und Familienmitgliedern zu bleiben. Es war nie einfacher, einmal kurz vorbeizuschauen, was im Leben von anderen passiert. Zweitens kann man auch beruflich netzwerken. So kann man leichter mehr Menschen erreichen, um so zu seiner gewünschten Stelle zu kommen. Auf der anderen Seite stellen soziale Netzwerke eine Suchtgefahr dar. Oft habe ich erlebt, dass meine Freunde stundenlang am Handy sitzen, ohne zu merken, wie die Zeit vergeht.

Für mich sind die verschiedenen Plattformen einfach eine große Zeitverschwendung, der man sehr schwierig entkommen kann. Zusätzlich finde ich, dass man sich durch Verwendung von sozialen Netzwerken von der Realität entfernt. Wenn man ständig nur die besten Momente von anderen schaut, fühlt man sich nie gut genug. Ich glaube aber, dass man für sich selbst entscheiden muss, ob Vorteile oder Nachteile überwiegen.

Können soziale Medien Ihrer Meinung nach Politik verändern bzw. beeinflussen? Fallen Ihnen Beispiele ein?

Sie können definitiv die Politik beeinflussen, das kann man nicht abstreiten. Änderungen können sie auch mitbringen, aber das braucht ein bisschen mehr Zeit. Vor allem kann man in letzter Zeit sehen, was für eine Rolle soziale Medien in der Politik spielen. In den letzten Jahren gab es vielerlei Bewegungen, die entweder im Internet entstanden sind oder durch soziale Medien verbreitet wurden. Eine der größten Bewegungen ist wohl #FridaysForFuture von Greta Thunberg. Dadurch, dass die Bewegung so viele angesprochen hat, ist Klimaschutz ein Thema, das kein Politiker mehr ignorieren kann. So sahen wir zum Beispiel letztes Jahr die Einführung der CO₂-Steuer auf Benzin, Diesel, Heizöl und Gas, damit die CO₂-Reduzierungsziele erreicht und die Energiewende finanziert werden kann. Andere Beispiele, die mir einfallen, sind zum Beispiel #MeToo oder #BlackLivesMatter, die ebenso Millionen von Menschen motiviert haben, auf die Straßen zu gehen und zu protestieren.

Wenn Sie mit anderen diskutieren: Haben soziale Medien eine wesentliche Bedeutung, sich über politische Themen zu informieren und spielen herkömmliche Medien wie z.B. Zeitungen, Fernsehen, Radio dabei noch eine Rolle? Obwohl die herkömmlichen Medien ihre Rolle noch nicht komplett verloren haben, sind immer mehr Menschen auf sozialen Netzwerken unterwegs. Persönlich finde ich, dass es so angenehmer ist, sich über politische Themen zu informieren. Wenn man einen guten Film schaut oder das Lieblingslied im Radio hört, und genau dann eine politische Werbung kommt, fühlt man sich meistens eher genervt als informiert. Die Möglichkeit in Ruhe Informationen zu lesen, und deren Gültigkeit aus verschiedenen Quellen überprüfen zu können, macht soziale Netzwerke geeigneter. Zusätzlich kann man je nach Medium mit den Politikern direkt interagieren, Kommentare schreiben, Beiträge teilen etc.

Das hinterlässt bei mir das Gefühl, als ob man mir direkt zuhören würde. Ich gebe den herkömmlichen Medien noch circa 20 Jahre, danach werden sie meiner Meinung nach nicht mehr relevant sein.

In Anbetracht dessen, dass soziale Medien durch Algorithmen gefiltert werden: Was meinen Sie, wie sehr wird dadurch auch die gesellschaftliche Meinung bzw. eigene Meinungsbildung beeinflusst?

Die künstliche Intelligenz, die dahintersteckt, macht mir schon Sorgen. Meine Freunde und ich machen uns oft darüber lustig, dass unsere Handys mehr über uns wissen als wir selbst. Die Algorithmen sind genau der Grund, wieso soziale Netzwerke ein hohes Suchtpotenzial aufweisen und wieso sie gefährlich sind. In der Psychologie gibt es einen Effekt namens Bestätigungsfehler. Der beschreibt die Tendenz von Menschen nach Informationen zu suchen, die unsere Meinung bestätigen und unsere Erwartung erfüllen. Dadurch kommt man in die Gefahr, dass man lediglich eine Seite des Problems sehen und sein Gegenüber nicht mehr verstehen kann. In extremen Fällen kann das zur Polarisierung führen, die die Menschheit einfach weiter spalten würde. Wer sich mit Tricks auskennt, wie man Algorithmen zu seinem Vorteil nutzen kann, kann dann schneller durch virale Beiträge viele Stimmen bei den Wahlen bekommen.

Wozu nutzen Sie selber soziale Medien und worauf achten Sie dabei?

Früher war ich bei allen sozialen Netzwerken unterwegs, bis ich gemerkt habe, dass ich mich ihretwegen schlecht fühle. Im Jahr 2017 habe ich mich dann von allen abgemeldet und die Konten gelöscht. Seitdem verwende ich nur WhatsApp zum Kommunizieren und YouTube, um Videos zu schauen. Da ich in den Online-Semestern sowieso viel auf dem Computer arbeiten muss, versuche ich in meiner Freizeit eher in die Natur zu gehen oder meine Freunde zu treffen. So viel Zeit in soziale Netzwerke will ich nicht investieren.

Stipendiat*innenfahrt 2022: Viele Kulturkreise treffen aufeinander Erfahrungsberichte

In diesem Jahr haben wir eine Stipendiat*innenfahrt in den Hunsrück unternommen. Im Mittelpunkt stand das Thema **Motto interkulturelle Kommunikation**. Zusammen mit Alumni haben wir uns gedanklich auf verschiedene Kontinente begeben und uns angeschaut, wie Begegnungen mit anderen Kulturen erfolgreich sein können. Erfahren Sie mehr.



Haus Toskana im Hunsrück, gezeichnet von Alexander Böttcher



Austausch zur interkulturellen Kommunikation

von Marie Angela Sidoti Abate

Keine Universitätsveranstaltungen und Prüfungen am Samstag? Das mag ja für Leute, die seit langem in Deutschland leben, selbstverständlich klingen, doch in **Südafrika** ist dies nicht der Fall. Das durften wir während des spannenden Seminars zu interkultureller Kompetenz im Rahmen unserer Wochenendfahrt im Hunsrück erfahren. Alumna Dr. Nathalie Baumgart hat sich die Zeit genommen, um uns von ihrer Studienzeit in Südafrika und dortigen Erfahrungen zu erzählen, die sie prägten.

Das Seminar wurde mit folgenden Überlegungen eröffnet: Was bedeutet für uns „Interkulturelle Kompetenz bzw. Kommunikation“? Welche Schlagwörter fallen uns ein, wenn wir daran denken? Zusammen sind wir zu folgendem Schluss gekommen: Um interkulturelle Kompetenz zu erwerben, sind gegenseitiger Respekt, Verständnis für das „Andere“, Toleranz und der Wille, sich untereinander auszutauschen, unentbehrlich. Und eine Prieze Neugier – wobei je mehr, desto besser – gehört auch dazu.

Aber aus einem anderen Kulturkreis zu kommen, bedeutet nicht nur, Unterschiede zu haben, sondern auch Gemeinsamkeiten zu teilen und, warum nicht, auch kulturelle Elemente des anderen Landes aufzunehmen.

Alumna Kristin Ellis, die sich für einen längeren Zeitraum in den **Vereinigten Staaten von Amerika** aufhielt, haben wir gefragt: Gibt es etwas in den USA, was Sie vermissen und Sie auch gern in Deutschland hätten? „Die Art und Weise, wie die US-Amerikaner Dankbarkeit zeigen“, antwortete sie. „Zum Beispiel bedankt man sich immer, nachdem man eine E-Mail erhalten hat, und sei sie noch so belanglos. Das fühlt sich echt gut an und ich habe das auch für mich selbst übernommen. Es wäre schön, wäre es in Deutschland auch üblicher.“

Taucht man in eine andere Kultur ein, so ist dies zu Beginn immer mit Schwierigkeiten verbunden. Kulturelle Unterschiede können anfänglich potenziell „beängstigend“ wirken, vielleicht ist am Anfang der Kulturschock groß, viele Sachen benötigen Zeit, um nachvollzogen zu werden. Das erlebte auch Kristin Ellis in **Finnland**, wo die soziale Kommunikation in vielen Situationen ganz anders aussieht als in Mitteleuropa.

Treffen verschiedene Kultursphären aufeinander, kommt es zu Beginn häufig zu Missverständnissen. Das berichtete uns Alumnus Stan Kosyakov, der seit vielen Jahren in **Asien** lebt und interessante Anekdoten dazu teilte: „Deutsche Direktheit“ kann beispielsweise in Indien verletzend und unangebracht wirken. Aber was tun, wenn es zu einer solchen Gegebenheit kommt? Da ist offene Kommunikation maßgebend sowie auch das „Erklären“ des Hintergrundes, wieso es zu einem solchen Missverständnis gekommen ist, und letztlich das „Akzeptieren“.

Einen bedeutsamen Einblick über die Kommunikation mit Menschen, die der **Gehörlosen-Community** zugehören, durften wir von Stipendiatin Inna Shparber erhalten. Sie zeigte uns eine Präsentation mit zahlreichen Informationen über gehörlose Menschen, erzählte uns von ihrem Engagement für die Gehörlosen-Community und half uns dabei, viele Fragen zu beantworten, Hemmungen abzubauen und die Interaktion mit Gehörlosen zu verwirklichen. So haben wir uns auch einige Basics der Gebärdensprache angeeignet und konnten anschließend unseren Namen, Wohnort und die eigene Studienrichtung gebärden – was für eine großartige und inspirierende Gelegenheit!

Diese Chance, dank der wir unsere Ideen und Meinungen austauschen durften, hat mich dazu umso mehr angeregt, über meinen Alltag nachzudenken und vor allem über den hohen Stellenwert von interkultureller Kompetenz und Kommunikation. Das Seminar hat mich zudem dazu animiert, mir noch mehr Gedanken über mein Gegenüber zu machen, mehr Verständnis zu zeigen und eventuelle Vorurteile infrage zu stellen: Als Medizinstudentin und Krankenhausmitarbeiterin bin ich ständig in Kontakt mit Menschen vieler Nationalitäten, die aufgrund von

Traditionen, Sprache, Religion und Lebensformen unterschiedliche Bedürfnisse haben und verschiedenartig kommunizieren. Gute Kommunikation bedeutet beispielsweise mehr Vertrauen; mehr Vertrauen bedeutet mehr Compliance (Bereitschaft des Patienten zur aktiven Mitwirkung an einer Behandlung) und mehr Compliance bedeutet eine rundum bessere Behandlung des Patienten.

Schließen möchte ich meinen Bericht mit folgender Frage: *Wie wirkt sich interkulturelle Kompetenz in Ihrem Alltag aus?* Vielleicht haben Sie ja Lust bekommen, darüber einmal näher zu reflektieren.

Gruppenerfahrung zum Teambuilding

von Alexander Böttcher

Die gemeinsame Wochenendfahrt in den Hunsrück war für mich eine außerordentlich tolle Möglichkeit, die anderen Stipendiat*innen besser kennenzulernen, in einen spannenden Austausch jenseits der eigenen Fachdisziplin zu treten und neue Freundschaften zu knüpfen.

Dabei spielte nicht nur während des Workshops das Thema der interkulturellen Kommunikation eine große Rolle, sondern während des gesamten Wochenendes, da unsere Gruppe sowohl in Bezug auf die vertretenen Studiengänge als auch auf den persönlichen, sprachlichen und kulturellen Background ganz vielfältig und interdisziplinär zusammengesetzt war. Das führte zu spannenden, bereichernden sowie herrlich offenen, herzlichen und humorvollen Konversationen.

Bei gemeinsamen, amüsanten und kurzweiligen Kennlernspielen wurde das erste Eis gebrochen, die Gruppe z.B. neu nach Sockensorten oder Haarfarbe geordnet. Es wurden Versuche unternommen, die wichtigsten Charaktereigenschaften des Gegenübers zeichnerisch darzustellen, was nur bedingt gut gelang und für viel Erheiterung sorgte. Beim „Speedkennnenlernen“ habe ich mit einer Person so viele Gemeinsamkeiten festgestellt, sodass ich fast glaubte, meinem „verlorenen Zwilling“ gegenüber zu stehen.

Das gemeinsame Kennenlernen anderer Student*innen im Rahmen einer kleinen Reise war insbesondere vor dem Hintergrund und den Einflüssen der vielen Einschränkungen der Covid-19 Pandemie in den letzten Jahren ein erfrischendes und gelungenes Format, im starken Kontrast zu den digitalen Veranstaltungen wie dem Stammtisch, der Weihnachtsfeier oder diverser Workshops via Zoom und hat mir eindrücklich gezeigt, dass persönlicher Austausch nur bedingt in digitale Formate



transformiert werden kann, und dass, trotz aller tollen technischen Möglichkeiten, nicht das gleiche Miteinander und das selbe Gemeinschaftsgefühl konstruiert werden kann.

Während der gesamten Zeit war ein tolles Gemeinschaftsgefühl spürbar: von der gemeinsamen Autofahrt zum Ferienhaus bis hin zum gemeinsamen Aufräumen vor der Abreise. Dieses Gefühl wurde durch die vielen gemeinsamen Aktivitäten und Erlebnisse, wie dem nächtlichen Spaziergang mit plötzlichem Schneefall, dem grandiosen Kochen in der Gruppe mit den Mahlzeiten an dem super langen und trotzdem sehr eng bestuhlten Tisch, den kurzweiligen Abenden mit diversen Gesellschaftsspielen oder dem theologischen Gespräch auf dem Dachboden über den eigenen persönlichen Umgang mit Religion zu sehr später Stunde für mich einprägsam erlebbar.

Alle anfallenden Aufgaben haben wir im großartigen Teamwork bewältigt, egal ob das Verstauen der Einkäufe, der kleinen Umräumaktion des Esszimmers bis zur Vorbereitung und dem Kochen für die gemeinsamen Mahlzeiten. Vor allem beim Kochen von Chili sin Carne zeigte sich, wie effizient unser gemeinsames Teamwork funktioniert hat, da nicht nur das gesamte Haus für Stunden intensiv nach Knoblauch roch, auch die entstandenen Mengen hätten sicherlich genügt, um das gesamte Dorf zum Chiliessen einzuladen.

Auch bei dem gemeinsamen Workshop zur interkulturellen Kommunikation wurde unter Beweis gestellt, wie konstruktiv interdisziplinäres Teamwork funktionieren kann. Bei der

Arbeit in Kleingruppen konnte jeder seine ganz eigene Erfahrung zum Thema Kommunikation mit der Gruppe teilen. Besonders interessant war dabei der Input der Alumni, die mit ihrem Vorsprung an Lebens- und Auslandserfahrungen einen intensiven und im höchsten Maße bereichernden Beitrag zum Erkenntnisgewinn im Team und auch für jeden ganz individuell geleistet haben. Dabei empfand ich vor allem die Offenheit, von den eigenen Erlebnissen, Erfahrungen, Erfolgen sowie Schwierigkeiten aus dem Ausland zu berichten, sehr bemerkenswert.

Diese Offenheit wurde uns nicht nur von den Alumni entgegengebracht, sondern ist beispielhaft für den außergewöhnlich offenen, toleranten und vertrauensvollen Umgang in der Gruppe insgesamt, den ich während des Wochenendes erfahren durfte. In vielen Gesprächen über teils auch sehr persönliche Themen – wie die eigene Partnerschaft, Akzeptanz in der eigenen Familie, Problemen mit sich selbst bis hin zur geistigen Gesundheit und den Verlust von Angehörigen – wurde mir während des gemeinsamen Wochenendes immenses Vertrauen entgegengebracht, welches mich teils zu Tränen gerührt hat.

Insgesamt haben die gemeinsamen Tage eindrucksvoll bewiesen, was für ein angenehmer, konstruktiver und produktiver Austausch in einer toleranten, interdisziplinär gebildeten, multikulturellen Gruppe möglich ist und welche große Freude und immense Bereicherung für das eigene Wirken sowie den eigenen Horizont ein solches Treffen sein kann.

Interkulturelle Kommunikation

Auslandserfahrungen von Alumni

Wie kann interkulturelle Kommunikation gelingen? Auf was sollte man im Umgang mit anderen Kulturen achten? Antworten darauf geben zwei Alumni der Stiftung. Im Interview berichten sie von ihrem internationalen Erfahrungsschatz und geben persönliche Tipps.



Kristin Ellis

Kristin Ellis hat Psychologie studiert. Heute arbeitet sie bei der Commerzbank AG in Frankfurt am Main und war für das Unternehmen einige Zeit in New York tätig. Während ihres Studiums hat sie auch ein Auslandssemester in Finnland und Israel absolviert. Ihre beruflichen Schwerpunkte sind Human Resources, Leadership und Beratung. Sie ist aktuell als inhaltliche Assistentin für den Bereich Human Resources und als Vorstandsassistentin tätig. „Um interkulturelle Erfahrungen zu sammeln, braucht man nicht zwangsläufig ins Ausland zu reisen, auch in Deutschland kann man interkulturelle Kompetenzen erlernen und stärken.“



Dr. Nathalie Baumgart

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“, lautet der erste Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948. Auch viele Jahre danach ist die Frage nach Freiheit und Würde des Menschen aktuell. Dr. Nathalie Baumgart hat auf ihren Reisen auf verschiedenen Kontinenten erlebt, was es für die Menschen dort bedeutet, nicht die gleichen Chancen und Rechte wie andere zu haben. Frau Baumgart ist Juristin und hat zum Thema „Schutz nationaler Minderheiten durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte“ promoviert. Knapp ein Jahr hat sie in Südafrika studiert und gearbeitet.

Frau Baumgart, welche kulturellen Erlebnisse und Eindrücke haben Sie in Südafrika gesammelt?

Während meiner Zeit in Südafrika ist mir eines besonders klar geworden: Überall haben Menschen ähnliche Bedürfnisse. Alle müssen essen und schlafen und wollen sozial interagieren. Teilweise gibt es aber gerade bei dieser sozialen Interaktion große kulturelle Differenzen. Wenn man diese Unterschiede identifiziert und sie bewusst in den Umgang integriert, kann man sich überall auf der Welt einleben und immer einen gemeinsamen Nenner finden. Natürlich gibt es große Unterschiede. Besonders in Sachen Zeitempfinden, Höflichkeitsformen und Regelkonformität unterscheiden sich Südafrika und Deutschland meiner Meinung nach sehr. Das war zu Beginn eine große Umstellung für mich.

Frau Ellis, Sie waren einige Zeit in den USA beruflich tätig und haben während Ihres Studiums Auslandssemester in Finnland und Israel absolviert. Welche Erfahrungen haben Sie in diesen Ländern gesammelt?

Natürlich ist es immer sehr davon abhängig, wie gut man sich im Vorhinein mit dem jeweiligen Land, der Kultur und Sprache auseinandergesetzt hat, wie "einschneidend" das eine oder andere Erlebnis auf einen wirkt. Ich habe in jedem Land sehr unterschiedliche, aber auch sehr schöne Erlebnisse gehabt. Ein Eindruck war aber überall gleich: Egal wo ich war, waren die Menschen auch immer sehr an meiner Heimatkultur interessiert.

Stichwort „Kulturschock“: Welche Herausforderungen bzw. Hürden haben Sie im Vergleich zur deutschen Kultur erlebt?

Dr. Nathalie Baumgart: Mein größter persönlicher Kulturschock betraf die Höflichkeitsformen in Südafrika. Deutsche sind im Vergleich oftmals sehr direkt. Mit dieser deutschen Direktheit bin ich zu Beginn in Kapstadt oft angeeckt. Generell ist in Südafrika vieles deutlich entspannter. Das hat insbesondere positive Auswirkungen auf das Miteinander der Menschen, zeigt sich aber auch negativ in Bereichen wie Bürokratie und Verwaltung. Eine der größten Herausforderung war definitiv, unbefangen und ohne jegliche Wertung an Neues heranzugehen. Durch die eigene Sozialisierung tappt man schnell in die Falle, alles Gewohnte als richtig und gut einzuordnen und alles Ungewohnte als falsch wahrzunehmen. Es ist gut zu wissen, dass sich aber fast jedes Hindernis bewältigen lässt und jeder Kulturschock nachlässt.

Kristin Ellis: Vor Beginn eines längeren Auslandsaufenthalts kann es helfen, die eigene Kultur zu hinterfragen. Was ist zum Beispiel "typisch deutsch"? Denn auf genau diesen Punkt kommt es meines Erachtens beim Kulturschock an: Man versteht Dinge nicht, ist geschockt, weil man die eigene Kultur als selbstverständlich erachtet. Typisch deutsch ist zum Beispiel, dass man überpünktlich ist. Bei einem Meeting, welches um 13 Uhr beginnt, ist man eigentlich schon zu spät, wenn man um 13 Uhr den Raum betritt. Wenn man sich in Israel für diese Zeit verabredet, dann treffen die Menschen zwischen 13.30 - 14 Uhr ein. Das ist als Mensch, welcher in einer sehr zeitlich strukturierten Kultur aufwächst, schockierend – und wirft ganz nebenbei den ganzen weiteren geplanten Tagesablauf durcheinander. Wenn das einem zum ersten Mal passiert, ist das natürlich sehr ärgerlich, aber man gewöhnt sich daran und lernt auch selbst gelassener mit der Uhrzeit umzugehen. Der nächste Kulturschock kommt dann, wenn man wieder zurück in Deutschland ist und auf einmal wieder überpünktlich sein muss.

Frau Baumgart, auf welche "Dos & Dont's" sollte man in Südafrika besonders achten, um nicht anzuecken?

Natürlich sollte man sich ein bisschen in der Geschichte und Kultur auskennen. Gerade in Südafrika hat die Apartheid, welche erst 1994 abgeschafft wurde, noch einen großen Einfluss. Das merkt man insbesondere daran, dass viele Menschen traumatisiert, frustriert oder wütend sind und ihre ganz persönliche Geschichte erzählen können. Generell hat die typisch deutsche Erwartungshaltung keinen Platz. Man sollte also bedachtsam und respektvoll sein, sich aber mit seiner Neugierde und seinen Fragen nicht zurückhalten. Südafrikaner*innen sind sehr offene und herzliche Menschen, die einem meistens gerne Rede und Antwort stehen und ihre persönlichen Erfahrungen in dem Land gerne teilen.

Auf welche "Dos & Dont's" sollte man in Finnland besonders achten, Frau Ellis?

Für mich waren die räumlichen und persönlichen Distanzzonen sehr überraschend. Je nördlicher man in Europa ist, desto größer wird der persönliche Abstande zueinander, mit welchem sich die Menschen wohlfühlen. Die Daumenregel für den Mindestabstand zu einem anderen Menschen in Finnland, so stellte ich fest, ist dabei die Länge eines ausgestreckten Armes plus die Länge eines Messers. Auch beim Warten an Bushaltestellen oder Bahnhöfen sollte man daher anderen Menschen genügend persönlichen Freiraum lassen, damit sie sich nicht unwohl fühlen.

Gab es eine Situation, an der Sie besonders gewachsen sind?

Dr. Nathalie Baumgart: Vermutlich gab es sogar sehr viele solcher Situationen, an die ich mich im Nachhinein gar nicht mehr erinnern kann. Generell würde ich sagen, dass man immer daran wächst, wenn man die eigene Komfortzone verlässt. Speziell bin ich daran gewachsen, dass ich beinahe täglich mit Problematiken wie (Alltags-)Rassismus und Sexismus konfrontiert wurde. Das betraf beispielsweise sowohl Aussagen und Überzeugungen von Südafrikaner*innen als auch anderer internationaler Studierender. Dazu kommt, dass es sehr ungewohnt war, nur noch auf Englisch zu kommunizieren und zu arbeiten.

Kristin Ellis: Als ich als Auslandsentsendete meines deutschen Arbeitgebers an der Wall Street gearbeitet habe, bin ich – wie ich es aus Deutschland gewöhnt war – sehr aufgabenorientiert an meine Tätigkeiten herangegangen. Ich habe ziemlich schnell gemerkt, dass das dort weniger gut ankam, denn Amerikaner*innen sind in ihrer Arbeitsweise sehr beziehungsorientiert. Das bedeutet, dass man bei einer Teamaufgabe zunächst eine gute Beziehung und Vertrauen unter den Teammitgliedern aufbauen muss, bevor man sich der eigentlichen Aufgabe widmet. Und diese Art habe ich für mich persönlich wieder zurück nach Deutschland genommen. Es macht mehr Spaß mit Menschen zusammenzuarbeiten, mit denen man eine gute Beziehung hat. Ich bringe mich seither auch aktiv in dem internen Frauennetzwerk meines Arbeitgebers ein und fördere damit den Austausch und die Vernetzung untereinander.

Welche Kompetenzen braucht es aus Ihrer Sicht, damit interkulturelle Kommunikation erfolgreich gelingt und welche persönlichen Tipps können Sie anderen geben, die einen Auslandsaufenthalt planen?

Nathalie Baumgart: Meiner Meinung nach ist es wichtig, einen wertungsfreien Mittelweg zwischen den Kulturen zu suchen und zu finden. Dazu braucht man eine gewisse Offenheit und natürlich den Willen, die jeweils andere Kultur kennenzulernen. Man sollte aber auch selbstkritisch sein und das eigene Handeln sowie Überzeugungen und die eigene Sozialisierung hinterfragen können.

Eine Freundin, die eine interkulturelle Ehe lebt, hat mir einmal gesagt, dass es auf vier Dinge ankommt: Neugier, Geduld, Empathie und Wertschätzung. Das würde ich genau so auf jede interkulturelle Begegnung übertragen. Wer voreingenommen in einen Auslandsaufenthalt startet, wird vermutlich enttäuscht zurückkommen. Generell ist es wichtig, sich vorab ein bisschen über das Land und die Leute zu informieren, um die größten Fehler zu

vermeiden und natürlich kann es auch nie schaden, wenn man Grundkenntnisse in der Landessprache hat. Meine Erfahrung ist, dass man, solange man respektvoll und offen ist, in den meisten Fällen auch Respekt und Offenheit von den Menschen im Gastland erfährt. Und letztendlich ist genau das wichtig: Sich vor Augen zu führen, dass man in einem anderen Land zu Gast ist.

Kristin Ellis: Interkulturelle Kompetenz lernt man nicht nur im Ausland. Die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und Lebensweisen beginnt schon im Heimatland und mit dieser sollte man sich – auch außerhalb eines Auslandsaufenthaltes – immer wieder auseinandersetzen, um andere Kulturen zu verstehen und zu akzeptieren. Ich hatte mir für meine Auslandsaufenthalte passende Sprachtandems an meinem Wohnort gesucht. Tandem ist eine Sprachlernmethode, bei der sich zwei Personen mit unterschiedlicher Muttersprache gegenseitig die jeweils fremde Sprache beibringen und auch die jeweilige Kultur näherbringen. Während ich die jeweiligen Fremdsprachen vertiefen konnte, habe ich meinen Tandempartner*innen mit der deutschen Sprache geholfen und ihnen die deutsche Kultur nähergebracht. Meiner Meinung nach ist die Sprache eine der wichtigsten Mittel, um eine andere Kultur zu verstehen. Insbesondere im Arbeitskontext hilft auch ein Blick in die wissenschaftlich fundierten Kulturdimensionen von Geert Hofstede oder der GLOBE Studie, dessen Vergleiche kultureller Unterschiede und Gemeinsamkeiten online frei verfügbar sind.

Damit interkulturelle Kommunikation zudem gelingt, bedarf es an Akzeptanz und Offenheit für andere Lebensweisen, die Gabe, sich selbst anpassen zu können, Ambiguitätstoleranz, also die Fähigkeit, mehrdeutige Situationen und widersprüchliche Handlungsweisen zu ertragen, und als i-Tüpfelchen noch Kulturwissen.



Weiterführende Informationen

Kulturdimensionen nach Geert Hofstede:

www.ikud.de/glossar/kulturdimensionen-geert-hofstede.html

GLOBE-Studie: www.globeproject.com

IMPRESSUM

Herausgeber:

Dr. Arthur Pfungst-Stiftung
Waldschmidtstraße 39, 60316 Frankfurt am Main
Telefon: 069 / 43 03 09, Fax: 069 / 43 03 00
E-Mail: arthur@pfungst-stiftung.de
Internet: www.pfungst-stiftung.de

Redaktion: Maximilian Graeve (V.i.S.d.P.), Nadine Zeidler

Texte und Gestaltung: Nadine Zeidler

Bildnachweise: Titelseite (o.): Dr. Arthur Pfungst-Stiftung/Gerd Scheffler; Titelseite (u.): Privat; Seite 2: Kathrin Herold; Seite 3, 9: Privat; Seite 4: Dr. Arthur Pfungst-Stiftung/Gerd Scheffler; Seite 6: Alexander Böttcher; Seite 8: Dr. Arthur Pfungst-Stiftung

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Newsletter teilweise auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

© 2022 Dr. Arthur Pfungst Stiftung



Für unsere Arbeit sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Seien Sie dabei. Werden Sie Teil einer Gemeinschaft von Menschen, die sich für gesellschaftliche Belange einsetzt – für die persönliche soziales Engagement Herzenssache ist.

Detaillierte Informationen, wie Sie unsere Arbeit unterstützen können, finden Sie auf unserer Website unter: www.pfungst-stiftung.de/spenden

Spendenkonto:

Commerzbank Frankfurt
IBAN: DE42 5004 0000 0650 2322 00
BIC: COBADEFFXXX
Verwendungszweck: Bildungschancen fördern / Spende